

Das Schwarze Korps, Ausgabe 53 vom 31. Dezember 1936

Zwischen den Zeilen

Die gefährlichste und gefürchtetste Waffe, die der hemmungslosen und durch kein Gesetz in Schranken gehaltenen liberalistischen Presse zur Verfügung stand, war der „Rufmord“. Asphaltjournalisten beherrschten das Feld; vor ihnen zitterten Künstlerschaft und Politiker, weil sie befürchten mußten, daß man um ein kleines Liebesabenteuer wußte, um das Abendbrot eines bekannten Mannes mit einer Frau, mit der er nicht verheiratet war. Derartige Episoden walzte die Rotationsmaschine zu einem ungeheuren Skandal aus. Was blieb dem Angegriffenen übrig, als bestenfalls nach einer langen Pressekampagne, durch langwierige Prozesse, eine unscheinbare Berichtigung zu erwirken, die dann irgendwo im Textteil an leicht zu übersehender Stelle erschien und nichts von der Wirkung beseitigte, welche die Schlagzeilen über den Fall ausgelöst hatten.

Bekannte Politiker, ja sogar Regierungshäupter, zogen sich die Feindschaft ganzer journalistischer Cliquen zu, weil man vergessen hatte, die Männer der modernen Großmacht zu offiziellen Liebesmahlen einzuladen. Industriekonzerne erfuhren durch korrupte Wirtschaftsredakteure empfindliche Schäden, weil bei der Abfütterung aus dem Reptilienfond jemand übersehen worden war.

Zahllos sind die Einzelfälle, bei denen Existenzen auf diese Weise systematisch zugrunde gerichtet wurden. Es sind Namen darunter, die manchen viel, anderen nichts sagen. Doch wir wollen hier das Beispiel eines Mannes herausgreifen, der zwar nicht mehr lebt, aber zu einem Begriff der Popularität geworden ist und der noch heute die Jugend hinter sich hat: Karl May.

Karl May! Besonnenes Lächeln. Steht nicht Winnetou vor uns, der unvergleichliche Apachenhäuptling? Sehen wir nicht leibhaftig Kara ben Nemsí auf seinen Asil ben Rih durch die Wüste stieben, nachdem er ihm eine Sure ins Ohr geflüstert hat? Old Shatterhand mit seiner Faust einen Raubmörder zu Boden schmettern, Zweifler bekehren und Mustangs bändigen?

Man sollte es nicht für möglich halten, und doch war Karl May – dieser Quell der Freude für unsere Jugend – einer der unglücklichsten Menschen, der erst nach einer tragischen Jugend mit einer schier unfaßbaren Energie und rastlosem Arbeitseinsatz den Gipfel seines Ruhms erklomm, immer wieder zurückgestoßen, fast durch ein Menschenalter hin verfolgt wurde. 30 Jahre lang schmähte ihn die Presse, beleidigte ihn öffentlich, Erpressungen wurden an ihm verübt, nicht eher gab sie Ruhe, bis sie eines Tages berichten konnte: „Gestern, am 3. April 1912, wurde der Schriftsteller Karl May auf dem Friedhof von Radebeul beigesetzt.“

Nichts ist der Presse an seiner Person heilig gewesen. Sie hat ihm vorgeworfen, daß er bis zu seinem fünften Lebensjahr erblinden würde, daß sein Vater ein Nichtsnutz war. Sie brandmarkte ihn als Lügner, Hochstapler, Ehebrecher. Als er sich auf einer Reise im Orient befand, die einwandfrei nachgewiesen worden ist, berichteten die Zeitungen, er halte sich im Bad Tölz in Bayern auf, um eine Krankheit auszukurieren, die er sich durch lasterhaftes Leben geholt habe. Jetzt sei ihm Gelegenheit gegeben, zwischen Jodbädern über die Tugendhaftigkeit der Frauen zu philosophieren. Karl May wurde zum Schundromanschreiber gestempelt, zum Pornographen und Verderber der guten Sitten; es gab wohl kaum etwas an Niederträchtigkeit, was man vergessen hatte, ihm vorzuwerfen. Und das durch dreißig Jahre hindurch. Karl May schwieg.

Die Presse aber dachte nicht daran, zu schweigen. Atemlos erwartete sie die provozierten Klagen, um dann erst recht, auch wenn die Richter die Unhaltbarkeit der ehrenrührigen Kritiken an Karl Mays Werken bestätigten, auf den Schriftsteller loszuhämmern mit einer Vernichtungswut ohnegleichen.

Und die tiefere Ursache? Karl May hatte in seiner Jugend einige Fehlritte begangen, die ihn mit den Gerichten in Konflikt brachten. Dies war seine verwundbare Stelle. Sein erster Verleger riß sich, obwohl ihm diese Tatsache bekannt war, um ihn, und May war dankbar dafür. Er lieferte ihm seine ersten Fortsetzungsromane ohne Vertrag, denn der Zeitschriftenherausgeber war vor dem Gesetz ein unbeschriebenes Blatt, und dies war Karl May, dem jungen Schriftsteller, Garantie genug, um ihn auf Handschlag Treue und Glauben zu schenken. Und damit er nur ja nicht die Vergangenheit beschwöre,

die ihm gleich einer Bleikugel am Bein hing, erschienen seine Arbeiten unter einem Decknamen. Die Abmachungen lauteten dahin, daß die Bücher sein Eigentum blieben und sie mit dem Erreichen einer Auflagenhöhe der Zeitschrift von 20 000 Stück in seine Rechte zurückgingen. Dies ergab einwandfrei der Briefwechsel mit dem Herausgeber, der kein Haar in Mays Vergangenheit fand, ihm sogar das Vertrauen schenkte, zwei Zeitschriften ganz nach Ermessen aufzuziehen.

Und nun kamen die anderen Verleger und Zeitschriftenherausgeber, um sich ein Buch von Karl May zu sichern, es regnete Angebote, trotz seiner Vorstrafen, denn der Schriftsteller war bares Geld, eine wahre Goldgrube, unerschöpflich wie jene, von denen in seinen Büchern des öftern die Rede ist.

Sein Verleger starb. Die Witwe verkaufte den ganzen Laden, zusammen mit den Büchern Karl Mays, über die sie kein Verfügungsrecht besaß. Die diesbezüglichen Bedenken des neuen Verlegers zerstreute sie mit dem Hinweis auf die Vergangenheit des Schriftstellers. Diese „achtbaren“ Menschen fühlten sich so über May erhaben, daß sie ruhig seine Bücher „auf Erotik“ umarbeiteten, ohne ihn überhaupt erst zu fragen oder auch nur einen Korrekturbogen zuzusenden. Damit sie noch einen besseren Absatz fanden, setzte man dann noch seinen Namen über die auffrisierten Kolportageromane, denn Karl May war inzwischen ein berühmter Mann geworden.

Und da fing die Presseverfolgung an. Zeitungen und Zeitschriften, die von ihm zur Hebung ihrer Auflagen keine Romane bekommen konnten, entfesselten eine Kampagne gegen ihn und nannten den Schriftsteller einen Pornographen. May wehrte sich dagegen, klagte, und seine Gegner lachten, denn nun hatten sie ihn dort, wo sie wollten, vor dem Richtertisch. Ihre Anwälte schilderten Mays Jugendsünden in epischer Breite, und die Zeitungsberichterstatter zerpfückten sie; für sie war es ein gefundenes Fressen, denn nicht alle Tage wurde ein so bekannter Schriftsteller durch den Dreck gezogen.

Nicht alle Verleger benahmen sich May gegenüber in der gleichen Weise. Aber der eine hatte genügt, um ihm die Reptilienpresse auf den Hals zu hetzen. Vergeblich waren die Schritte, die May vor den Gerichten unternahm, um seine gefälschten Bücher aus dem Handel zu ziehen. Durch alle Instanzen jagte man ihn, immer wieder mit dem Hinweis auf seine Vergangenheit, und die sich am meisten über ihn entrüsteten, druckten emsig seine gefälschten Werke weiter, mit denen sich so spielend leicht verdienen ließ.

Wäre Karl May nur ein kleiner Schriftsteller gewesen, dann hätte es keine aufsehenerregenden Prozesse um seine Person gegeben. Es hätte auch keine Verleger gegeben, die sich gegenseitig um seine Romane beneideten. Ein Buch von Karl May herauszubringen, war ein ganz großes Geschäft, mit einer einzigen Reiseerzählung konnte man sich sanieren, wenn der Laden nicht gar zu sehr verwirtschaftet war.

Gar viele lebten von Karl May. Verleger, Drucker, die ihn hetzenden Zeitungen und ein Dutzend Rechtsanwälte, und keiner fiel dem anderen in den Arm, denn jeder Skandal um May war eine gute Vorreklame für seine Bücher. Jeder Skandal eine Gerichtsklage. So wurde der Schriftsteller gehetzt und zur brennendsten Tagesfrage gestempelt. Das Ganze nannte man „Karl-May-Problem“.

Karl May war Protestant. Er ließ sich von seiner Frau scheiden, weil sie ihm das ganze Material vernichtet hatte, das er vor dem Gericht zu seiner Rechtfertigung und Ehrenrettung brauchte. Frau May war nämlich die beste Freundin der Verlegerin, die ihren Mann in erpresserischer Weise um einen Teil des Ertrages aus seinen Büchern bestohlen hatte. Darob erzürnten sich die Katholiken sehr, da nach ihrer Ansicht die Ehe nun einmal ein Sakrament und demnach untrennbar ist. Wegen einiger Marienlieder wieder nannten die Protestanten ihn einen verkappten Jesuiten. An Karl May konnte jeder hergelaufene Achtgroschenjunge seine journalistischen Sporen verdienen, denn die Schmähartikel wurden gelesen und trugen so zur Popularität des Schreibers bei.

May erfuhr noch zu Lebzeiten teilweise eine Rechtfertigung. 1907 konnte er in der Presse bekanntgeben, daß seine Bücher, die man als Schundliteratur anprangerte, umgeschrieben und verfälscht worden waren, und zwar ohne sein Wissen. Er erhielt sogar vom Gericht eine Entschädigung in der Höhe von 25 000 Mark zugesprochen. Aber das wollten die Leute scheinbar gar nicht wissen. Sie interessierte jener andere May, der Lügner, Pornograph und Betrüger, wie die Presse ihn schilderte, viel

mehr. Ja, man war sogar leicht verschnupft, als bekannt wurde, daß der verfolgte Schriftsteller sehr viel Gutes tat, ohne es durch die Presse bekanntzugeben.

In dieser ganzen Zeit war nur eine Gefolgschaft dem Schriftsteller treu geblieben. Die Jugend.

Sie war in schwersten Stunden sein Trost. Für sie arbeitete er, obwohl er auch für die Erwachsenen schrieb. Mag auf den ersten Blick die Welt etwas bizarr und abenteuerlich erscheinen, in der er seine Weltanschauung sich auswirken ließ – Karl May besaß eine Weltanschauung! – immer wieder finden wir das gleiche Prinzip bei ihm. Im Kampfe mit den dunklen Gewalten bleibt das Reine und Schöne Sieger.

Der ethische und erzieherische Wert der Schriften und Bücher Karl Mays ist unbestritten. Ihr religiöses Moment, ohne bigott zu sein, gerade im Schrifttum des 19. Jahrhunderts für die Jugend, einzig dastehend. Dies trug ihm auch die Verfolgung durch die aufgeklärten und daher materialistischen Verbände ein und vor allem den Haß von denen der Freimaurerei. Sie fühlten nur zu sehr, daß er der Jugend etwas auf den Weg mitgab, das sie gerne als überwunden angesehen haben wollten und das im Gegensatz zu dem stand, was man brauchte, um dem Marxismus zum Siege zu verhelfen.

Aus den Schriften Karl Mays spricht aber auch ein gesunder Nationalismus mit.

Mögen sich seine Helden in Brasilien herumtreiben oder in den Schluchten des Balkans, in der „Rollingprairie“ oder im Stillen Ozean; die Deutschen sind anständige Kerle, wenigstens „bekehrungs-fähig“ und vergeblich suchen wir bei ihm nach jener albernen Ausländerverehrung, wie sie uns Deutschen leider häufig so eigen ist. Mag auch Winnetou eine Rothaut, Hadschi ein Araber sein, sie sind symbolische Gestalten, die uns ermahnen, sich nicht der weißen Haut wegen besser zu dünken, sondern an uns zu arbeiten, besser zu sein, wie die Wilden, die wir beherrschen wollen.

Die „aufgeklärte“ Generation und mit ihr die Presse jener Zeit, sie ist dahingegangen mit Karl May, den sie zu Tode hetzen wollten. Aber die May-Leser sind geblieben und werden immer da sein. Es ist die ewige Jugend. Sie bewahrt ihm die Treue, weil sie instinktiv weit besser fühlt als wir „Alten“, daß in seinen Büchern Sauberkeit herrscht, ohne dadurch der Abenteuerlichkeit und Romantik Abbruch zu tun. Was eine Epoche des Zeitungsunwesens an ihm gesündigt hat, macht heute die Jugend wieder gut an dem Schöpfer unsterblicher Helden, die je die Wüsten, Urwälder und Savannen belebten.

*

Ein versuchter „Rufmord“ in seinen gigantischsten Ausmaßen, der je von der Presse systematisch durchgeführt wurde, ist uns jedoch noch in Erinnerung. Es waren die ehrenrührigen Anschläge auf die Person Adolf Hitlers. Es soll hier nicht der bekannte „alte Kohl“ aufgewärmt, sondern nur der schlagendste Beweis erbracht werden, wie gerechtfertigt das neue Schriftleitergesetz ist, das der Nationalsozialismus zum Schutze der Öffentlichkeit herausgebracht hat.

Die erste Phase des Kampfes, den die Presse Adolf Hitler angesagt hat, bestand darin, daß man seine Existenz überhaupt totschiweg. In der Fachsprache nennt man das den jüdischen Bannstrahl: „Totgeschwiegen soll er werden!“

Auch durch Totschweigen kann man Menschen schädigen. Künstler, Erfinder und andere gingen an diesem Fluch zugrunde. Er war die Ursache, daß nicht zuletzt einige der Besten unter dem deutschen Volke zeitlebens hungern mußten und erst nach ihrem Ableben ein Denkmal gesetzt bekamen.

Heute muten uns die Angriffe auf den Führer fast wie Anekdoten an. In der Kampfzeit jedoch machten sie sich als nicht geringe Widerstände in der breiten Masse geltend, die überwunden werden mußten.

Solange die Angriffe allein die Person Hitlers betrafen, nahm sie der Führer wortlos hin. Das erstmal verteidigte er sich gegen sie vor Gericht, nämlich, als seine Soldatenehre aufs tiefste verletzt wurde.

Man hatte in der Presse öffentlich gegen den Führer den Vorwurf erhoben, daß er an der Front nicht seinen Mann gestanden hatte, man behauptete, er sei eigentlich ein österreichischer Deserteur, der die Kriegsauszeichnungen zu unrecht trage. Es kam zu einer Verhandlung, deren Ausgang von marxis-

tischer Seite mit größter Spannung verfolgt wurde.

Das Ergebnis war für die Gegner des Nationalsozialismus niederschmetternd. Ehemalige Vorgesetzte des Führers stellten ihm ein blendendes Zeugnis aus. In dieser Verhandlung erfuhr erst das deutsche Volk, daß der Gefreite Adolf Hitler mehr als schlechthin ein guter Soldat war. Er allein hatte beispielsweise einmal neun Mann gefangengenommen, auf die er in einem Trichterfeld gestoßen war. Sogar ein Marxist, der mit dem Führer im Felde war, erklärte der Wahrheit gemäß, in Hitler einen hervorragenden Kameraden gehabt zu haben.

An der Soldatenehre also war Adolf Hitler unverwundbar. Doch wie wäre es, ihm den Nationalsozialisten und Antisemiten bei seiner Herkunft zu packen? Und so tauchte ein Interview mit einem jüdischen Kaufmann auf, der im Wiener Ghetto einen kleinen Kramladen hatte.

„Ja, Adolf Hitler“, so hieß es, „sei sein Bruder. Diese Schande für die ganze Familie, die an keinem Schabbes im Tempel fehle und in deren Verwandtschaft einige hochangesehene Rabbiner an dieser Schmach mitzutragen hätten.“ Fortsetzung folgt [in der folgenden Ausgabe „Das Schwarze Korps“].

Abgedruckt in:

Wolfgang Hermesmeier, Stefan Schmatz: Karl May im „Schwarzen Korps“. Karl May im Dritten Reich (IV). In: Karl May & Co. Nr. 143/2016, S. 31-33.